

Timm Ebner

Nationalsozialistische Kolonialliteratur

Schriftenreihe  
Genozid und Gedächtnis

herausgegeben vom  
Institut für Diaspora- und Genozidforschung  
Ruhr-Universität Bochum

*Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen,*  
hrsg. von Mihran Dabag, Antje Kapust, Bernhard Waldenfels

*Reden von Gewalt,* hrsg. von Kristin Platt

*Feindschaft,* hrsg. von Medardus Brehl und Kristin Platt

Maurice Blanchot: *Die Schrift des Desasters*

*Kolonialismus. Kolonialdiskurs und Genozid,*  
hrsg. von Mihran Dabag, Horst Gründer und Uwe-K. Ketelsen

Medardus Brehl: *Vernichtung der Herero.*  
*Diskurse der Gewalt in der deutschen Kolonialliteratur*

*Die Machbarkeit der Welt. Wie der Mensch sich selbst als Subjekt der*  
*Geschichte entdeckt,* hrsg. von Mihran Dabag und Kristin Platt

*Wissenschaft im Einsatz,* hrsg. von Käte Meyer-Drawe und Kristin Platt

Kristin Platt: *Bezweifelte Erinnerung, verweigerte Glaubhaftigkeit.*  
*Überlebende des Holocaust in den Ghettorenten-Verfahren*

Stefan Friedrich: *Soziologie des Genozids.*  
*Grenzen und Möglichkeiten einer Forschungsperspektive*

Yvonne Robel: *Verhandlungssache Genozid.*  
*Zur Dynamik geschichtspolitischer Deutungskämpfe*

Timm Ebner

# Nationalsozialistische Kolonialliteratur

Koloniale und antisemitische Verräterfiguren  
»hinter den Kulissen des Welttheaters«

Wilhelm Fink

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Alfred Freiherr von Oppenheim Stiftung  
zur Förderung der Geisteswissenschaften und der Völkerverständigung.

Umschlaggestaltung:  
Timm Ebner

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Fassung  
der an der Universität Erfurt 2015 eingereichten Dissertation.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, sind vorbehalten. Dies betrifft auch die  
Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen  
oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung  
auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien,  
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2016 Wilhelm Fink, Paderborn  
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Printed in Germany  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6029-5

# Inhalt

0.	EINLEITUNG: AUFSTANDSBEKÄMPFUNG UND VERRÄTERFIGUREN	
	a) Der Verräter . . . . .	9
	b) Aufstandsbekämpfung . . . . .	11
	c) Die verstetigte Aufstandsbekämpfung des ›Dritten Reiches‹ . . . . .	14
	d) Verräter: Figur der Mimesis, Figur der Entgrenzung . . . . .	16
	e) Der Verräter als verschobene Selbstreferenz. . . . .	18
	f) Kolonialismus: verstetigte Aufstandsbekämpfung . . . . .	21
	g) ›Rasse‹: koloniales Phantasma. . . . .	24
	h) Koloniale Ambivalenzen. . . . .	31
	i) Verschwörungstheorie als Selbstkolonisierung. . . . .	33
	j) Material . . . . .	35
	k) Aufbau der Arbeit. . . . .	41
I.	›DEUTSCHE AFRIKANER‹ – KOLONIALISMUS ALS ENTFREMDUNGSTHEORIE	
1.	›Volk‹ als Störung – Hans Grimm, ›Konservative Revolution‹ und ›Drittes Reich‹ . . . . .	43
	a) Nationalsozialistischer Kanon. . . . .	43
	b) ›Rassische‹ Entfremdung: ›Vernegerung‹, ›Verjudung‹. . . . .	46
	c) Störungsgeschichten. . . . .	49
	d) Kolonie und Staatsstreich . . . . .	53
	e) ›Blutadel‹ versus ›Entfremdung‹ . . . . .	57
	f) ›Sozialismus‹ als ›Rassenkampf‹. . . . .	59
	g) ›Arbeit‹ – ›Konservative Revolution‹, Adolf Kaempffer . . . . .	61
	h) ›Händler‹ versus ›Handlung‹. . . . .	66
	i) Die Alldeutschen und das Aufkommen des NS . . . . .	69
	j) Kolonialpolitisches Amt und Reichskolonialbund . . . . .	72
	k) Zusammenfassung . . . . .	77
2.	›Natur‹. Authentizität und Krieg in der »wahren echten Berichterstattung« Paul Ettighoffers . . . . .	79
	a) »Erlebnisgestalter [...] der wahren echten Berichterstattung« . . . . .	80
	b) Robinsonade – die ›Reise ins Innere‹ . . . . .	84
	c) Afrikaner als Anerkennungssimulation . . . . .	93
	d) Von der verfolgten zur verfolgenden Natur. . . . .	100
	e) Freud und Lacan zu Unheimlichkeit und Paranoia . . . . .	105
	f) „Und dennoch, ich werde beobachtet, das fühle ich“ . . . . .	108
	g) ›Naturgesetz‹: Der »heimtückische[] Kampf aller gegen alle«. . . . .	110

h) „Niemandland“ . . . . .	113
i) Zusammenfassung . . . . .	121
3. »Gesetz der Vergeltung«. Protonormalismus erzählt als Abenteuer. . . . .	122
a) Vergeltungsnarrative. . . . .	122
b) Eduard Christophé: <i>Der Zauberer vom Dorovambo</i> (1940) . . . . .	127
c) Enthüllungsnarrativ I: ›Enthüllung‹ und ›Vergeltung‹. . . . .	130
d) Exkurs: Ehre, Natur, »Gesetz der ewigen Vergeltung«. . . . .	132
e) Medien und ›Wiederherstellung‹ . . . . .	134
f) Gestaltpsychologie und Rassentheorie . . . . .	135
g) Von Caligari zu Hitler? . . . . .	137
h) Abenteuer. . . . .	140
i) Zusammenfassung . . . . .	141
II. »WIR SELBER WOLLEN SEIN HERR!« ›WELTVERSCHWÖRUNG‹	
ALS »GEGENKOLONISATION«	
4. »Negri ante portas!« ›Farbige Weltverschwörung‹ bei Bilsé, Spengler und Rosenberg . . . . .	143
a) Fritz Bilsé: <i>Die schwarze Welle</i> (1925) . . . . .	144
b) Enthüllungsnarrativ II: das Unheimliche als Vorwegnahme . . . . .	150
c) Globalisierung der Feindschaft . . . . .	152
d) ›Rassenkrieg‹ und ›Schwarze Schmach‹ – imaginäre Selbstkolonisierungen. . . . .	158
e) Der lachende Dritte . . . . .	164
f) »Im Hintergrund lauert [...] der Kannibalismus«. . . . .	168
g) <i>Die schwarze Welle</i> als unfreiwillige Kolonialismusparodie. . . . .	176
h) Die Verbreitung kolonialer Weltverschwörungstheorien . . . . .	181
i) Zusammenfassung . . . . .	189
5. Der Abessinienkrieg als Auftakt zum Weltkrieg und Heinrich Nebels Verschwörungsthiller. . . . .	190
a) Äthiopien als »schwarze Gefahr«. . . . .	191
b) Heinrich Nebel: <i>Die Farbige Front</i> (1936) . . . . .	198
c) Verschwörungstheoretischer Ratgeber? . . . . .	203
d) Der ›Drahtzieher‹ als postsouveräner Souverän. . . . .	208
e) »Unsere Hautfarbe ist unsere Fahne« . . . . .	211
f) Alternative Rezeptionsweisen des Romans . . . . .	218
g) Tahiti: Figur gewordene Paradoxie. . . . .	223
h) ›Nichtarier‹ und Literaturbehörden . . . . .	225
i) Paradoxien der Propaganda . . . . .	228
j) Zusammenfassung . . . . .	231

III. GROSSBRITANNIEN ALS »VAMPIR DES FESTLANDES«	
6. Burennostalgie im Zweiten Weltkrieg bei Fritz Spiesser und in »Ohm Krüger«	233
a) »Bollwerk des Deutschtums« – Burenguerilla und Kaiserreich	234
b) Entgrenzende Mobilmachung im Partisanenkrieg	237
c) Großbritannien, der Burenkrieg und das ›Dritte Reich‹	243
d) Fritz Spiesser: <i>Das Konzentrationslager</i> (1940)	250
e) <i>Ohm Krüger</i> (1941)	256
f) Afrikaner als Medium der Selbstkolonisierung	262
g) ›Aufgehetzte Eingeborene‹ und »[w]eiße Sklaven«	266
h) »Wie der sagenhafte Vampyr [...] das Herzblut [...] absaugt«	271
i) Zusammenfassung	274
IV. SCHLUSS	
a) Kontinuierungen der Kolonialliteratur	277
b) Zusammenfassung der Ergebnisse	280
ANHANG	
Abkürzungen	287
Quellen	287
Sekundärliteratur	298
Filme	316
Archivalien Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC)	317
DANKSAGUNG & WIDMUNG	319
REGISTER	321





## Einleitung: Aufstandsbekämpfung und Verräterfiguren

„E in über die ganze Welt ausgebreitetes Aktionskomitee, dem der eingeborene Arabische Bey in Tunis wie der Saxophon blasende Neger in der Berliner Nachbar angehört, sammelt alle Kräfte zum Kampfe gegen die Weiße Rasse.“<sup>1</sup> Weltverschwörungstheorien, in denen nicht ›der Jude‹ die Hauptrolle spielte, sondern eine ›farbige Gefahr‹, wurden auch von führenden Nationalsozialisten vertreten. Antisemitismus und Kolonialrassismus hatten sich schon im Kaiserreich wechselseitig beeinflusst und politische Allianzen gebildet. Nationalsozialisten führten nicht nur kolonialpolitische Planungen weiter, sondern eigneten sich insbesondere die koloniale Populärkultur an.

Meine These ist, dass sich Verbindungen zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus im ›Dritten Reich‹ über die Perspektive der Aufstandsbekämpfung hergestellt haben: Kolonialherrschaft wie NS-Diktatur basierten auf einem instabilen Ausnahmezustand, welcher die Bevölkerung dem Generalverdacht der Subversion unterstellte. Zentral war deshalb für beide die Figur des ›inneren Feindes‹, die zur rassistischen Ideologie ausgestaltet wurde. Im ersten Teil der Einleitung (a-e) werde ich allgemeine Kennzeichen dieser Verräterfiguren herausarbeiten. Der zweite Teil (f-i) behandelt jene Merkmale des Kolonialismus, die ihn besonders anschlussfähig für den Nationalsozialismus gemacht haben. In Abschnitt j stelle ich den Korpus der Arbeit vor und den Forschungsstand. Abschnitt k erläutert die Kapitelstruktur.

### a) Der Verräter

Dass die Gesellschaftsformation des ›Dritten Reiches‹ nicht als monolithische Einheit zu verstehen ist, gehört mittlerweile zum geschichtswissenschaftlichen Konsens. In den Untersuchungen hat dabei häufig die Fallhöhe zwischen dem ideologischen Anspruch der Nazis und ihrer politischen Praxis eine Rolle gespielt. Auf die *internen* Paradoxien der ideologischen Ebene ist dabei in der Forschungsliteratur nur am Rande eingegangen worden. Diese will ich fokussieren, und zwar anhand einer zentralen ideologischen Paradoxie: der Figur des Verräters. Wie bedeutsam die Verräterfigur für den Nationalsozialismus war, zeigt allein die allgegenwärtige *Rhetorik des Verrats*, die sofort auffällt, wenn man sich Texte aus der NS-Zeit ansieht – egal, ob es sich dabei um Groschenhefte, den literarischen Ka-

<sup>1</sup> Procházka 1935, 98. Zu Text und Autor s. II,5a.

non, Reichstagsreden oder Gesetzestexte handelt. In der Abenteuerfiktion schließlich ist die Anordnung Held versus Verräter so dominant, dass sie relativ unabhängig vom konkreten *Cast* auftritt. Egal ob ›Deutsche‹ versus ›Juden‹, Buren versus Briten oder deutsche ›Afrikaner‹ versus kolonisierte Afrikaner, immer trifft ein *Held* auf seinen *Verräter*. Die Kolonialliteratur zeigt das besonders deutlich: Die paradoxe Gleichzeitigkeit mehrerer ›rassischer Hauptfeinde‹ lässt die Struktur der Figurenkongstellatlon hervortreten.

Wie ich darstellen werde, ist die Figur des Verräters das strukturierende Prinzip hinter jener vermeintlich ›starken‹, ›souveränen‹ Form der Subjektivierung, die der nationalsozialistische Dogmatismus hervorzubringen vorgibt. Tatsächlich gibt es hier keine ›Helden‹, die ohne ›Verräter‹ auskommen. Denn diese ›Souveränen‹ sind derart idealisiert, dass sie nur in den Vorstellungswelten der Fiktion auftreten können.

Integraler Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie war der Anspruch, ihre Vorstellungswelten in einer universalen ›Weltanschauung‹ aufgehen zu lassen.<sup>2</sup> Der Begriff der ›Weltanschauung‹ ist zentral für den Nationalsozialismus, insofern er dessen radikale politische Fiktionalität aufzeigt: Er zielt auf eine *unmittelbare, immediate Immersion* ab, das heißt auf ein unmittelbares ›Eintauchen‹ in eine ›universale‹ Vorstellungswelt. Dem Anspruch nach sollte die Gesellschaft bis hinunter zu jener intimsten Vorstellungswelt, der Wahrnehmung, durch eine einheitliche Vorstellungswelt verschmolzen werden. Wenn solche ›totale‹ Einheit erreicht werden soll, können die medialen Bedingtheiten, der Rahmen oder die Leinwand der Immersion, von vorneherein nur als *Störung* erscheinen. Eine der größten Paradoxien der NS-›Weltanschauung‹ besteht darin, dass sie fortwährend von ihren Störungen verfolgt wird, *und zwar gerade deshalb, weil sie versucht, ihre eigene mediale Bedingtheit zu verleugnen*. Die Störung ist der unweigerliche Effekt von Unmittelbarkeitsutopien wie der ›Volksgemeinschaft‹, der ›Einheit von Volk und Führer‹, der ›Weltanschauung‹. Insofern sind die Produkte der nationalsozialistischen „Mediendiktatur“<sup>3</sup> ein Paradebeispiel für jene paradoxen modernen „Medien des Immediaten“ beziehungsweise „Medien der Unmittelbarkeit“, deren übersteigerte Mimesis<sup>4</sup> dem Anspruch nach ihre Medien überschreitet und einen Zugang zum ›Realen‹ herstellt.<sup>5</sup>

2 Mein Begriff der Vorstellungswelten bzw. der Immersion in die Vorstellungswelten versteht sich synonym zum Begriff des *Imaginären*, den der Psychoanalytiker Jacques Lacan geprägt hat. Er bezeichnet damit das flüchtige ›Eintauchen‹ in die Vorstellungswelten des Bewusstseins, die auch die Wahrnehmung ausmachen, da keine Wahrnehmung ohne symbolische Vorformung auskommt (s. I,2e).

3 So der Titel von Schütz 1995.

4 Sprenger 2012, 10. Der Medienwissenschaftler Florian Sprenger hat diesen Begriff in einem anderen Kontext geprägt. Er scheint mir aber sehr gut übertragbar auf die nationalsozialistische Mediendiktatur. Den Mimesisbegriff verwende ich im Folgenden für Formen der Repräsentation, die das Repräsentierte nicht nur symbolisch ›vertreten‹, sondern es auch *simulieren*, indem sie seine ästhetischen Eigenschaften *nachahmen*. ›Mimikry‹ bezeichnet den gleichen Vorgang, allerdings in Bezug auf *Figuren*.

5 Ich beziehe mich hier auf Lacans Begriff des Realen, der kennzeichnend ist für die politische Mimesis in der Moderne. Das Reale ist prinzipiell unverfügbar, es ist unmöglich, zum realen ›Ding

Man kann die Fiktionalität des Politischen am englischen Wort ›plot‹ verdeutlichen. Es ist radikal doppeldeutig, insofern man es einerseits mit ›Verschwörung‹ übersetzen kann, andererseits mit ›Handlung‹ im Sinne der Handlung einer fiktionalen Geschichte.<sup>6</sup> Die ›plots‹ belegen die intrinsische Fiktionalität des Politischen. Politik gibt sich als Repräsentation des Realen aus. Diese Mimesis verwendet der Verräter als *Camouflage* seiner Intrige, und zwar meistens, indem er das Verhalten eines Verbündeten imitiert: „Nur als Freund kann der Feind zum Verräter werden“.<sup>7</sup> Das macht den ihn zur *inkarnierten Paradoxie* – jener Paradoxie, die in der modernen Mimesis der Politik und ihrer doppeldeutigen ›Treue‹ angelegt ist. Denn die Mimesis ist selbst ein vehement paradoxes Verfahren, das vorgibt, etwas *durch Nachahmung, durch Simulation erkennbar* zu machen.

Weil nun aber ein Medium, das sich selbst überschreitet, eine Utopie ist, ebenso wie die Vorstellung, man könne ›das Reale selbst schauen‹, ist die *Figur des Verräters* so zentral für die ›Weltanschauung‹. Denn der Verräter ist jene Figur, *in dessen Gestalt die medialen Störungen von der Immersion abgespalten werden*. Weil der Verräter ein *medialer Saboteur* ist, der mit den Mitteln der Mimesis arbeitet, lässt sich der ›Rahmen‹ der Immersion in seiner Figur abspalten. Indem die Vorstellungswelt dieserart von ihrem Rahmen ›gereinigt‹ ist, kann sie sich als universale Weltanschauung ausgeben. Die durch den Unmittelbarkeitsanspruch der ›Weltanschauung‹ selbst produzierten Störungen werden somit vom Verräter verkörpert. Deshalb können sich die Vorstellungswelten der ›Weltanschauung‹ erst dann mit ›Helden‹ füllen, wenn es Verräter gibt.

## b) Aufstandsbekämpfung

Gerade die Figur des Verräters belegt die genuine Modernität des ›Dritten Reiches‹. Denn die Karriere dieser Figur war an das Aufkommen der modernen *Staatsräson* gebunden. Der Philosoph und Historiker Michel Foucault (1926-1984) verortet das Erscheinen der modernen Politik im Aufkommen der Staatsräson, die sich etabliert als „Bühne, die das Wirkliche selbst ist“.<sup>8</sup> Mit der Staatsräson *wird die Politik zum theatralen Verfahren, zur Mimesis*. Moderne Politik repräsentiert, indem sie *nachahmt*. Sie vertritt nicht einfach nur politische Positionen der Bevölkerung, sie *simuliert* sie, gibt vor, sie unmittelbar ›wiederzugeben‹. Aber gerade weil politische Mimesis sich so vehement auf das Reale bezieht, wirft sie umso stärker die

---

an sich‹ hindurch zu dringen. Jeder Versuch gerät zur imaginären Rückkoppelung, welche die Wahrnehmung auf sich selbst bezieht und damit unheimlich macht (s. I,2e).

6 Abgeschwächt zeigt sich diese Doppeldeutigkeit im deutschen Wort ›Intrige‹, das einerseits im politischen und Alltagssprachlichen Kontext synonym mit ›Verschwörung‹ gebraucht wird, andererseits literaturwissenschaftlicher Fachbegriff für eine „verwickelte Handlungsabfolge“ (Fricke u. a. 2000, 6) ist.

7 Horn 2007, 23.

8 Foucault 1978, 385. Zur Modernität des ›Dritten Reiches‹ vgl. Ketelsen 1994, 241-257, Graeb-Könneker 1996, Bavaj 2003.

Frage nach ihrer Authentizität auf: ist die Nachahmung ›originalgetreu‹ oder nicht?<sup>9</sup> Denn solche Fragen nach der ›Wiedergabetreue‹ können auf medialer Ebene gerade nicht gelöst werden. Dieser Art wird in der modernen Politik der Begriff der ›Treue‹ doppeldeutig: Treue bezeichnet *politische Loyalität und zugleich mediale Wiedergabetreue*. Dass der politische Verbündete loyal ist, scheint sich daran zu zeigen, dass er seine Position ›originalgetreu‹ vertritt. Dabei ist es erst diese Verwechslung von Loyalität und medialer Wiedergabetreue, die dem ›Verräter‹ sein Feld bereitet. Denn der ›Verräter‹ ist ein medialer Saboteur, *der die Wiedergabetreue einsetzt, um Loyalität ›vorzuspiegeln‹*. Gerade der Verräter hat ein Interesse daran, durch übersteigerte Mimesis und eine *Rhetorik des Authentischen* seine ›Treue‹ zu simulieren. Der Verräter ist also eine *Figur übersteigertes Mimesis*.

Das ›Dritte Reich‹ beanspruchte für sich eine besonders unmittelbare Form politischer Mimesis. ›Führer‹, Partei und Staat sollten ›Volk‹ nicht nur repräsentieren, sondern ›verkörpern‹. Das Politische sollte hier nicht mehr nur normative Ordnung, Ideologie geschweige denn Aushandlungsebene sein, sondern eine alles verschmelzende ›Weltanschauung‹. Unter den Verräterfiguren im ›Dritten Reich‹, denen dann die Aufgabe zukam, die Abweichungen von der ›Totalität‹ zu erklären, waren die wichtigsten sicher antisemitische, die ihre „Macht hinter den Kulissen spielen zu lassen [lieben] und [...] sich selbst gerne im Hintergrund [halten]“.<sup>10</sup> Der moderne ›Verräter‹ greift dabei auf die christliche Judas-Figur zurück.<sup>10</sup> Deutlich zeigt sich der Zusammenhang von Antisemitismus und ›Treue‹ 1941 im Aufsatz *Mimikry* vom Minister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels (1897-1945): „Die Juden sind bekannt dafür, daß sie es meisterhaft verstehen, sich der jeweiligen Umgebung oder Lage anzupassen, ohne dabei ihr Wesen zu verlieren. Sie treiben Mimikry. [...] Man muß schon ein gewiegter Judenkenner sein, will man sie entlarven.“<sup>11</sup> Die gleiche Konzeption findet sich immer wieder in der NS-Propaganda und offenbart deren Struktur. ›Jüdische‹ Figuren verdichten die Funktion des Identitätswechsels, weshalb ein Kolonialautor sie als „Wechsler“<sup>12</sup> bezeichnete.

9 Der Begriff der ›Widerspiegelung‹ ist hier eigentlich sehr viel treffender als der der ›Wiedergabe‹: das, was mimetisch gespiegelt wird, wird nicht ›wiedergespiegelt‹, sondern *widergespiegelt*. Das Spiegelbild zeigt kein Reales, sondern eine verkehrende (hier: seitenverkehrte) Vorstellungswelt. Diese Verkehrung oder Verschiebung ist ein allgemeines Merkmal der Mimesis, die sich auch bei Doppelgängerfiguren umsetzt (s. I,2c u. d).

10 Zitat: *Der ewige Jude*. D 1940. Regie: Fritz Hippler. Zur Judas-Figur vgl. Horn 2007, 12ff.

11 Goebbels 1941, 526. Der gleiche Gedanke findet sich bereits in *Mein Kampf*: „Er muß, um sein Dasein als Völkerparasit führen zu können, zur Verleugnung seiner inneren Wesensart greifen. Je intelligenter der einzelne Jude ist, um so mehr wird ihm diese Täuschung auch gelingen. Ja, es kann so weit kommen, daß große Teile des Wirtsvolkes endlich ernstlich glauben werden, der Jude sei wirklich ein Franzose oder Engländer, ein Deutscher oder Italiener, wenn auch von besonderer Konfession.“ (Hitler 1926, 335). Ferner 1937 in dem auf parteiinternen Veranstaltungen eingesetzten Kurzfilm *Juden ohne Maske* (vgl. Hornshøj-Møller 1995, 10). Außerdem im 1940 uraufgeführten antisemitischen Dokumentarfilm *Der ewige Jude*: „Und instinktolose Völker lassen sich von dieser Mimikry täuschen und betrachten sie tatsächlich als ihresgleichen. Darin liegt die ungeheure Gefahr.“ (*Der ewige Jude*. D 1940, 0:20:20-30).

12 Hahn 1941, 157. Zu Hahn s. IIII.

Wie paradox die Effekte der Mimesis sein können, zeigt Foucault am *coup d'État*, dem ›Hochverrat‹. Im Staatsstreich tritt die Fiktionalität der Öffentlichkeit in Reinform hervor: Beide Seiten, Regierung wie Putschisten, werfen sich wechselseitig ›Verrat‹ vor und stellen ihren Staatsstreich als Staatsräson dar, als ›Staatsnotwehr‹. Diese undurchsichtige Situation ist durchaus charakteristisch für die Staatsräson. Der ultimative Staatsverrat ist „im Verhältnis zur Staatsräson kein Bruch“, sondern mit ihr vereinbar – er muss lediglich *im Namen der Staatsräson*, also im „Namen des Heils des Staates“ erfolgen. Darin findet sich der „notwendigerweise theatrale Charakter des Staatsstreichs“. <sup>13</sup> Diese paradoxe Dynamik macht *den Staatsstreich zum integralen Bestandteil der Staatsräson*. Er ist

gewissermaßen nur die direkte Bezugnahme des Staates zu sich selbst unter dem Zeichen der Notwendigkeit und des Heils [...]. Der Staat selbst wird auf sich einwirken, unverzüglich, unmittelbar, ohne Regel und dramatisch in der Dringlichkeit und der Notwendigkeit, und das ist der Staatsstreich. Der Staatsstreich ist also nicht die Konfizierung des Staates durch die einen auf Kosten der anderen. *Der Staatsstreich ist die Selbst-Außerung des Staates selbst*. (Foucault 1978, 379, Hervorhebung TE)

Dementsprechend bezeichnete der Staatsstreichbegriff in der politischen Theorie Anfang des 17. Jahrhunderts nicht wie heute Putsch oder Aufstand, sondern gerade die Einsetzung des Ausnahmezustands gegen (vermeintliche) Rebellionen, den Staatsstreich ›von oben‹ also, *die Aufstandsbekämpfung*. Die ›Verräterfigur‹ gehört insofern zur Struktur des Staatsstreichs, als dieser radikal strategisch funktioniert und deshalb alle kulturellen Bindungen und damit jeden ›Treueeid‹ überschreitet. Diese metakulturelle Funktionsweise ist genau das, was seit Jahrhunderten unter dem Schlagwort des ›Machiavellismus‹ firmiert. Paradoxerweise ist gerade sie auf umso stärkere kulturelle und normative Argumentationsmuster angewiesen, die dabei aber dem strategischen Vorgehen als bloßer Vorwand dienen. Gerade besonders brutale Strategen rechtfertigen ihre Maßnahmen mit besonders rigiden Moralvorstellungen. Diese radikale Spaltung von Politik und Kultur begründet *die Unheimlichkeit moderner Politik*. Im Staatsstreich treten sich zwei Narrative gegenüber, die in unheimlicher Weise miteinander unvereinbar sind. Diese Dualität kommt zwar universal und dogmatisch daher, wirkt jedoch verunsichernd, weil unterhalb der normativen Rhetorik *die Rollen von Held und Verräter austauschbar sind*. <sup>14</sup>

Die Verflechtung von Mimesis und Intrige nimmt zu, indem die moderne Institution der *Öffentlichkeit* an Bedeutung gewinnt. Wenn Foucaults Beschreibung des

13 Foucault 1978, 377, 379, 382. Foucault vergisst nicht, darauf hinzuweisen, dass „[d]as Auftreten eines politischen Theaters mit dem [...] literarischen Theaterbetrieb als Kehrseite“ (ebd. 382f) verbunden ist. Walter Benjamin hat diesen Zusammenhang vom anderen Ende her aufgerollt und – ausgehend vom barocken Trauerspiel – in den Figuren des Souveräns und des Intriganten die zentralen Rollen ausgemacht (vgl. Benjamin 1928). Zur Funktion der Intrige im Trauerspiel vgl. Menke 2010, 108-121.

14 Vgl. Foucault 1978, 377f. Wie Louis Althusser aufzeigt, wird das dem Werk Niccolò Machiavellis keineswegs gerecht (vgl. Ebner 2016a, 248f). Zum Begriff des Unheimlichen und der Verwendung bei Sigmund Freud und Lacan s. I,2e.

Staatsstreichs in Europa Anfang des 17. Jahrhunderts das *Grundmuster der Politik des Verrats* beschreibt, so entfaltet sich seine gesellschaftliche Bedeutung erst mit der massiven Ausweitung der Öffentlichkeit um 1900. ›Öffentlichkeit‹ im modernen Sinn<sup>15</sup> gibt es erst zu jenem Zeitpunkt, ab dem die Mehrheit der Bevölkerung erstmals zumindest passiv an der politischen Repräsentation teilhat. Öffentlichkeit ist von der *raison d'État* durchwaltet, von einer Vernunft, die produktiv, aber auch disziplinarisch reglementierend das formt, was dann auf der politischen Bühne auftreten kann. Je mehr sich Herrschaft als *raison d'État* artikuliert, je mehr die politische Mimesis für sich in Anspruch nimmt, Gesellschaft ›originalgetreu‹ abzubilden, desto mehr Möglichkeiten entfalten sich für Intrigen.

Dabei artikulieren sich politische Mimesis wie die ihr anhängenden Intrigen über die medialen Netzwerke, die die modernen Gesellschaften durchziehen. Kennzeichnend für moderne Medien ist nämlich, dass sie nicht nur lokal begrenzt eingesetzt werden, sondern – wie etwa der im Medium Geld vergegenständlichte Tauschwert – Äquivalentformen bilden. Diese binden die in den Medien dargestellten Gegenstände in übergreifende Wertsysteme ein und eröffnen damit den Horizont einer scheinbar universalen Vergleichbarkeit. Sie macht die Gegenstände keineswegs identisch, wie etwa auch der Tauschwert einer Ware ihren Gebrauchswert keineswegs beseitigt. Doch in der Vorstellungswelt der Krisenideologie erscheint es nun so, als wäre die Vergleichbarkeit *Identität*, und die Repräsentation bloße ›Fassade‹ einer Intrige. Die Krisenideologien des Staatsstreichs entfalten einen Lawineneffekt, der sich mit epidemischer Geschwindigkeit über die medialen Netzwerke verbreitet.

### c) Die verstetigte Aufstandsbekämpfung des ›Dritten Reiches‹

Wie zentral die Aufstandsbekämpfung in der Geschichte des Nationalsozialismus war, zeigt der Umstand, dass dieser rein staatsrechtlich betrachtet ein zwölf Jahre währender Ausnahmezustand war, eine verstetigte Aufstandsbekämpfung, eingeführt durch die *Verordnung zum Schutz von Volk und Staat* vom 28. Februar 1933, auch bekannt als ›Reichstagsbrandverordnung‹. Der Politikwissenschaftler Ernst Fraenkel hat das bereits 1941 in seinem Buch *Der Doppelstaat* herausgearbeitet, das 1974 zum ersten Mal auf Deutsch erschien, als Rückübersetzung aus dem Englischen. Die Reichstagsbrandverordnung erklärte die Aussetzung der Bürgerrechte zur Staatsnotwehr, „zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte“, und setzte als Strafmaß für „Hochverrat“<sup>16</sup> die Todesstrafe fest. Am 21. März wurde

15 Mein im Folgenden verwendeter *Moderne*begriff bezieht sich dementsprechend auf jene Abschnitte der Geschichte, in der die Öffentlichkeit eine solche nahezu gesamtgesellschaftliche Funktion übernimmt. Das ist freilich alles andere als ein wertender Moderne- oder Öffentlichkeitsbegriff. Gerade der Nationalsozialismus belegt, dass Moderne und Öffentlichkeit als Fortschrittsgeschichte kaum adäquat beschrieben werden können. Ich hoffe allerdings, mit meiner Arbeit zeigen zu können, dass sie auch nicht als Verfallsgeschichte beschrieben werden können.

16 Reichsgesetzesblatt, zit. nach Fraenkel 1941, 242. Vgl. insbes. Fraenkel 1941, 11, 26, 33f, 86. Zum ›Dritten Reich‹ als Ausnahmezustand in Permanenz vgl. Fraenkel 1941, 82; Agamben 1995,

sie durch die *Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung* ergänzt, Basis für das 1934 erlassene sogenannte *Heimtückegesetz*. Dabei handelte es sich bei der Machteinsetzung der Nationalsozialisten exakt um jene Form der Aufstandsbekämpfung, die der Staatsstreichbegriff des 17. Jahrhunderts bezeichnete. Der Ausnahmezustand schlug sich in den krisenhaften, paradoxen Verdoppelungen des Staates nieder und den für sie charakteristischen „Kompetenzkonflikte[n]“. <sup>17</sup> Die Spaltung von Politik und Kultur verkörperte sich hier unter anderem in jenem Auseinanderklaffen des ›Doppelstaats‹, das Fraenkel beschrieben hat: Der nationalsozialistische Staat war radikal gespalten in einen ›Maßnahmestaat‹ (›machiavellistische‹ Struktur) und einen ›Normenstaat‹ (normativer Vorwand).

Der Logik der Staatsräson entsprechend stellten die Nationalsozialisten ihre Machteinsetzung nicht als genuine *Herstellung* der Ordnung, sondern als *Wiederherstellung* einer vorgängigen Ordnung dar, die ›korrumpiert‹ worden sei (s. I,3c-e). Der Nationalsozialismus sei „die Wiederherstellung des Rechtes“, <sup>18</sup> wie es etwa in *Mein Kampf* heißt. Auch die Reichstagsbrandverordnung machte ihre Aufgabe in einer „Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ <sup>19</sup> aus. Und Carl Schmitt behauptete 1934, Aufgabe des Rechts sei die „Wiederherstellung, nicht Herstellung der Ordnung.“ Schließlich verklärt er das nationalsozialistische Recht gar zum „*Treueid*“, der es „wieder“ ermögliche, „den Treuebruch eines Verräters“ <sup>20</sup> auch staatlich zu ahnden. Diese Problematik der *Wiederherstellung* setzt eine *nostalgische, kulturpessimistische Perspektive* ein, eine *Entfremdungstheorie*: Es gelte, eine verloren gegangene, ›ursprüngliche Identität‹, ›Natur‹, ›Rasse‹, wiederherzustellen. Statt wie Walter Benjamin davon auszugehen, dass im Zeitalter der Kopien die Frage nach dem ›Original‹, die „Aura“, <sup>21</sup> an Bedeutung verloren habe, überhöhten die zeitgenössischen Entfremdungstheorien gerade die Rolle des ›Originals‹ und konstruierten so eine genuin moderne Obsession mit der ›Ursprünglichkeit‹. Dass dieser Primitivismus, der für die Ideologien der ›Rasse‹ insgesamt kennzeichnend ist, nicht zuletzt mit kolonialen Bildern angefüllt wurde, hängt damit zusammen, dass es in der deutschen Kolonialgeschichte besonders wenig tatsächlichen Austausch mit der kolonialen ›Peripherie‹ gegeben hatte, insbesondere keine Kolonialmigration nach Europa (s. g.). Die in der Forschung häufig festgestellte Verbindung von Nationalsozialismus und Romantik beschreibt genau diese nostalgische ›Retrospektive‹. Das hat nichts mit Antimodernismus zu tun, denn es handelt sich um eine *genuin moderne Obsession mit dem Ursprünglichen*.

177; Aly 2005, 357. Auch der Politikwissenschaftler Nicos Poulantzas hat ausgeführt, dass der „faschistische Staat [...] eine spezifische *Staatsform* [ist], eine *Form des Ausnahmestaats* in dem Maße, in dem er einer politischen Krise entspricht.“ (Poulantzas 1970, 332; vgl. Poulantzas 1977, 102). Poulantzas bezieht sich auf Karl Marx' Analyse des *coup d'État* Louis Bonapartes (vgl. Poulantzas 1968; Marx 1852).

17 Fraenkel 1941, 30.

18 Hitler 1926, 359.

19 Reichsgesetzesblatt, zit. nach Fraenkel 1941, 242.

20 Alle Zitate: Schmitt 1934, 67, 28, 52. Zu Schmitts Abhandlung vgl. Ebner 2016a, 246-250.

21 Vgl. Benjamin 1936, 19.



Erst die politische Mimesis und ihre Techniken der Reproduzierbarkeit bringen die Frage nach dem ›Ursprung‹ auf die Agenda. Die Entfremdungstheorie ist dabei der dystopische Gegenpart zu den nationalsozialistischen Unmittelbarkeitsutopien. Beide bedingen einander wie die entsprechenden Verräter- und Heldenfiguren.

#### d) Verräter: Figur der Mimesis, Figur der Entgrenzung

Der Verräter ist eine Doppelgängerfigur. Indem er die Identität eines Verbündeten imitiert, spaltet er diese in zwei: seine ›eigentliche‹ Verräteridentität und, getrennt davon, die *Cover Identity*, die vorgespiegelte Identität eines Verbündeten. Die Annahme, es fände sich ein Verräter im Spiel, ist deshalb radikal unheimlich und existenziell bedrohlich. Die Verräterfigur transportiert jene Bilder des Identitätsverlusts und einer radikalen Austauschbarkeit, welche die unheimliche Phantastik parallel zum Aufkommen der politischen Mimesis entfaltet hat.<sup>22</sup> Im Gelingen des Aufstands übernimmt der Verräter *die Position dessen*, gegen den er sich verschworen hat. Wie der Doppelgänger in der Fiktion tritt die Verräterfigur als *existenzieller Konkurrent* auf.

Die Annahme, dass ein Verräter im Spiel ist, führt zu radikaler Aggressivität. Das Eskalationspotential der Konkurrenz mit einem solchen fiktionalisierten Feind lässt sich mit der Gegenüberstellung von zwei Spiegeln veranschaulichen. Der (vermeintliche) Verräter spiegelt das Selbst, das in seiner Verunsicherung wiederum als Spiegel des Verräters funktioniert, dessen Intrigen es zu antizipieren versucht. Die Perspektive des *mise en abyme*, der Endlosschleife ineinander gerahmter Spiegelbilder, verdeutlicht in seiner Abfolge von Bildern das „imaginäre[] Gewimmel, [...] [die] imaginäre Wucherung“,<sup>23</sup> welche der Verräter als Figur der Identitätsspaltung mobilisiert. Zugleich stellt die Unendlichkeit des *mise en abyme*, der Umstand, dass sich der Fluchtpunkt fortwährend entzieht, das fortwährende Schwinden der Identifizierbarkeiten dar. Erst diese Unheimlichkeit eröffnet den explosiven Teufelskreislauf von Angst und Aggressivität und macht den Gegner zum *Feind* (s. insbes. II,4c). Es ist diese Spiegelungsdynamik, welche die *asymmetrischen Kriege und die Aufstandsbekämpfung* seit dem 20. Jahrhundert so brutal gemacht hat. Die *Raison d'État* wird hier zur *Ultima Ratio*. Wie es der Kriegspropagandist Kurt Eggers 1941 fasste:

Gewiß, Feindschaft ist im Grunde etwas Zerstörerisches. Denn da wir aus dieser und nicht aus jener Welt [der ›Pazifisten‹, TE] sind, lieben wir den Feind nicht, sondern fühlen in uns den Befehl unseres Instinktes, den Feind, der ja nicht nur Widerstand leistet, sondern darüber hinaus zum Gegenangriff schreitet, zu vernichten.

22 Hier wäre an die Intrigen und Doppelgängerfiguren in sämtlichen von William Shakespeares Historiendramen und Tragödien zu denken (vgl. Moraldo 1996). Ferner an das Motiv des unheimlichen Doppelgängers der Romantik und seit 1913 im Film (s. II,4c).

23 Lacan 1956, 105.



Du oder Ich.

Das ist die uralte Parole der Feindschaft. (Eggers 1941, 32)

Die Identitäten der ›Weltanschauung‹ sind gerade nicht gefestigt, sondern getrieben von einer paranoischen Verunsicherung, die aus der *Rückkoppelung von Held und Verräter* erfolgt. Der Verräter ist also eine *Figur der Entgrenzung*.

Weil in der Aufstandsbekämpfung häufig die einzige Maßgabe, nach welcher entschieden werden kann, wer Feind ist und ob ein Angriff bevorsteht, *die eigene Feindseligkeit* ist, ist die entsprechende Strategie die *präventiv angreifende Verteidigung*. Wie es in *Mein Kampf* heißt: „Der Feind tut nur, was vorauszusehen war. Aus seinem Verhalten und Handeln sollten wir lernen.“<sup>24</sup> Das Komplizierte ist hierbei, dass die Paranoia die Feindschaft nicht nur imaginiert, sondern auch ins Reale einschreibt. Sie macht die Gegnerschaft zur *selbst erfüllenden Prophezeiung*, indem das Gegenüber durch den Angriff real zum Gegner wird. Hitlers berühmte Reichstagsrede im Januar 1939, die auch *nach Kriegsbeginn* fortwährend von der nationalsozialistischen Propaganda reproduziert wurde, zeigt diese Struktur der selbst erfüllenden Prophezeiung sehr deutlich: „Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“<sup>25</sup> Entsprechend der Logik der angreifenden Verteidigung stellte die deutsche Regierung den Überfall auf Polen 1939 als Verteidigung gegen polnische Angriffe dar: „Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen!“<sup>26</sup> Krieg und Vernichtung werden zur selbst erfüllenden Prophezeiung, denn sie erscheinen als Chiffre der Authentizität: Erst an der ›Front‹ werde „einst die herbe Wirklichkeit dieses trügerische Flitterwerk ungeschminkt in seinem nackten Hasse enthüllen“.<sup>27</sup> Aber schon in der Form der verstetigten Aufstandsbekämpfung, der Diktatur, ist diese Struktur angelegt, in der Gegnerschaft und Verrat zur selbst erfüllenden Prophezeiung werden. Denn wenn die politische Opposition aus der Öffentlichkeit gedrängt wird, verschwindet sie nicht einfach, sondern setzt ihren Kampf auf irregulärem Terrain fort.

Allerdings geht es in dieser Arbeit nicht um die tatsächlichen Gegner des ›Dritten Reiches‹, sondern um die Funktionsweisen der Ideologie. Und für diese war gerade charakteristisch, dass sie in paranoischer Weise kaum mehr zwischen Eigenwilligkeit, Verrat und Verschwörung unterschied. Das tatsächliche Gegenüber spielte nur mehr eine untergeordnete Rolle. Die vom Nationalsozialismus zu seinen ›Feinden‹ erklärten Gegner hatten kaum Handlungsmöglichkeiten, diese Wahrnehmung zu verändern. Denn gerade, wenn sie sich besonders konformistisch verhielten, wurde ihnen dies als besonders gute Form der *Tarnung* ausgelegt.

24 Hitler 1926, 419.

25 Hitler 1939a, 16. Vgl. Weinberg 2005, 306f; Baranowski 2011, 296.

26 Hitler 1939b, 46.

27 Hitler 1926, 520.

## e) Der Verräter als verschobene Selbstreferenz

Wo die Störungen der Weltanschauung einem medialen Saboteur untergeschoben werden, fungiert dieser nicht mehr nur als Sündenbock. Wenn er den Helden rückkoppelt, wird der Verräter vielmehr zur *verschobenen Selbstreferenz auf das eigene Handeln*. Das durchaus vorhandene Unrechtsbewusstsein über die eigenen Handlungen wird so verdrängt und kehrt in der Gestalt des Verräters ›von außen‹ wieder. Vehikel dieser Verkehrung ist die Identitätsspaltung des Verräters, welche die paranoischen Weltverschwörungstheorien einsetzen, um das eigene Bewusstsein zu spalten. Und tatsächlich zeigt sich vor allem in der Fiktion, aber auch in der Geschichte des ›Dritten Reiches‹ eine Dynamik, in der die Nationalsozialisten genau das, was sie dem Gegenüber vorwarfen, selbst praktizierten. Die NS-Propaganda orientierte sich vollständig an jener „Taktik der verfolgenden Unschuld“,<sup>28</sup> die Karl Kraus 1918 in der Dolchstoßlegende (s. i) am Werk gesehen hatte.

Erst die Struktur der verschobenen Selbstreferenz ermöglicht jene dichotome *Zweiteilung* der ›Welt‹ in ›Held‹ und ›Verräter‹. Hans Grimm, jener Kolonialschriftsteller, der 1926 mit seinem Roman *Volk ohne Raum* den nationalsozialistischen Literaturkanon begründete (s. I,1), warf in einer bezeichnenden Formulierung solche Zweiteilung den ›Novemberverbrechern‹ vor:

Wie konnte einer schreiben, [...] nach der Umkehr der Begriffe, da die Feigen sich Helden nennen ließen und die Braven zu Schurken erklärt wurden? Was sollte einer schreiben, der an sich Feigheit und Schwäche und Stubenluft und Bequemlichkeit und Eitelkeit besaß und sie an sich genug verachtete und an seine Kunst nicht heranlassen durfte? (GV, 1297)

Der zweite Satz stellt eine erstaunlich explizite Verbindung zu seiner eigenen Autorschaft her, die selbst der Struktur der Bewusstseinspaltung nachgeht: Die „Kunst“ dürfe „Feigheit und Schwäche“ etc. nicht darstellen. Dies sei jedoch schwierig für Grimm, „der an sich Feigheit und Schwäche [...] besaß und sie an sich genug verachtete“. Er verbindet damit die *Idealisierung* der Kunst mit der *Selbstverachtung*. Selten wird derart deutlich, dass der äußere ›Schweinehund‹ – hier die ›Novemberverbrecher‹ – verschobene Selbstreferenz auf den ›inneren Schweinehund‹ ist, das Unbewusste. Indem die ›Weltanschauung‹ ihre eigene Immersion fokussiert, rückt sie deren ›Rahmen‹ in den Fokus, ihr Unbewusstes. Erfolgt diese Fokussierung völlig unnachgiebig, dann zwingt sie gewissermaßen den ›Rahmen‹, das Unbewusste, selbst zum Auftritt, und die Verräterfigur erscheint. In einer Form, die der klinischen Paranoia zumindest vergleichbar ist, gehen auch hier „die zwei Momente ineinander über, wo das Subjekt sich selbst negiert und wo es den anderen anklagt, und man entdeckt diese paranoische Struktur des *Ich*“.<sup>29</sup> Dass die

28 Kraus 1918, 13.

29 „Aussi bien les deux moments se confondent-ils où le sujet se nie lui-même et où il charge l'autre, et l'on y découvre cette structure paranoïque du *moi* [...]“ (Lacan 1948, 114). Um die bewusste Identität vom Unbewussten zu unterscheiden, verwendet Lacan die zwei Wörter, die das Französische dafür bereitstellt. Die Identität ist bei ihm das ›moi‹, das Ich des Unbewussten ist das ›je‹.

Verräterfigur das eigene Unbewusste vertritt, zeigt sich zudem daran, dass sie immer von einem *rastlosen Begehren* angetrieben ist, von „fiebernde[r] Gier“.<sup>30</sup> Die Verräterfigur kann sogar die komplette eigene Subjektivität abspalten wie etwa im antisemitischen Propagandafilm *Jud Süß* von 1940. Protagonist und zugleich die einzige komplexe Figur des Films ist paradoxerweise seine Verräterfigur, Joseph Oppenheimer. Alle ›deutschen‹ Figuren sind bloße Statisten. Solche Formen der *spaltenden Identifizierung* beziehungsweise *Gegenidentifizierung* veranschaulichen am deutlichsten, dass das strukturierende Prinzip der ›Weltanschauung‹ die Verräterfigur ist.

Als Beispiel für die komplizierten Dynamiken der verschobenen Selbstreferenz lässt sich Umberto Eco 2010 erschienener Roman *Der Friedhof in Prag* anführen. Eco gestaltet darin den Zusammenhang von Verrat und Identitätsspaltung zur multiplen Persönlichkeit aus. Der Protagonist und Erzähler ist ein professioneller Fälscher, der die *Protokolle der Weisen von Zion* fabriziert und damit als Verräter eine falsche Identität vorspiegelt – hier dergestalt, dass er sich als Protokollant des Treffens eines fiktiven ›Weltjudenrats‹ ausgibt. Im Verlauf des Romans verwirrt die eigene Vorspiegelung falscher Identitäten den Protagonisten selbst derart, dass er beginnt, deren Identitäten anzunehmen. Der Romantext geht damit über vom Tagebuchstil zur Korrespondenz zwischen den verschiedenen Identitäten der multiplen Persönlichkeit des Protagonisten.<sup>31</sup>

Die Pointe der paranoischen Weltverschwörungstheorien ist also, dass die Taten der Verräterfigur gerade deshalb so unmittelbar erscheinen, weil *sie unmittelbare Fiktion des Autors*<sup>32</sup> *selbst sind*. Die heldenhafteste Rolle ist jene, der kein Mensch je gerecht werden kann, und die unheimlichsten Verbrechen sind jene, die man selbst begeht.

Deshalb ist die Populärkultur des ›Dritten Reiches‹ durchzogen von der komplexen doppelten Buchführung eines „gespaltenen Bewusstsein[s]“,<sup>33</sup> wie der Literaturwissenschaftler Hans Dieter Schäfer aufgezeigt hat. Der Journalist und Historiker Sebastian Haffner hatte bereits 1940 festgestellt, dass der Alltag des ›Dritten Reiches‹ von einem „Doppelleben wie Dr. Jekyll and Mr. Hyde“<sup>34</sup> geprägt war. Die fiktiven Figuren Held/Verräter stehen für *dasselbe Subjekt*, das aber ähnlich wie eine multiple Persönlichkeit funktioniert.

Man kann die Geschichte des Nationalsozialismus freilich nicht allein aus der Figur des Verräters erklären. Die Struktur der verschobenen Selbstreferenz ist kein *Perpetuum Mobile*: Zwar ›ernährt‹ sie sich tatsächlich durch ihre eigenen Widersprüche, wie sie auch *ihre eigene Beobachterperspektive integriert*. Paranoia ist deshalb

30 Hitler 1926, 343.

31 Vgl. Eco 2010.

32 Ich verwende in der vorliegenden Arbeit selten geschlechterunterscheidende Schreibweise, die dem Untersuchungsgegenstand insofern nicht gerecht werden würde, als die Mehrheit der hier behandelten Kolonialautoren Männer waren.

33 So der Titel von Schäfer 1981.

34 Zit. nach Barbian 2010, 476.

immer schon *Paranoia zweiter Ordnung*. Beispielsweise treten Grimms Verschwörungsgängste häufig *über das Gegenüber* in das *mise en abyme* ein: In *Volk ohne Raum* ist es nicht zuletzt die angebliche Angst Großbritanniens vor einer „Verschwörung gegen alles Englische“ (GV, 453), über die Grimm seine eigenen Feindseligkeiten ins Spiel bringt. Zudem *stellt die Selbstentäußerung* per se *eine ambivalente Verlockung dar*. Denn die Bewusstseinspaltung der dogmatischen Identifizierung ist auch *ein Außer-sich-Sein, eine Form der Ekstase*.

Doch die Widersprüche bleiben Widersprüche, weshalb das scheinbare *Perpetuum Mobile* in derselben Bewegung, in der es sich bestätigt, zugleich selbst untergräbt. Das wird besonders deutlich, wenn etwa der *Propagandaminister* den Gegnern „Lügenpropaganda“ vorwirft und sich schließlich gar zu betonen genötigt fühlt, dass seine Vorwürfe keine „Erfindungen des Propagandaministeriums“<sup>35</sup> seien. Weil die Verräterfigur als Selbstentäußerung funktioniert, ist sie vollkommen paradox: Sie legt in jeder Verschiebung *zugleich ihre eigene Propagandatechnik offen, ihre eigene Medialität*: beispielsweise, wenn die antisemitische Presse behauptete, die ›Juden‹ würden ›die Presse kontrollieren‹. Diese Selbstreferenzialität zeigt sich auch der Form nach im Eklektizismus der NS-Propaganda, die nicht zuletzt *zitiert, ironisiert und parodiert*, und in diesem *uneigentlichen Modus* fortwährend das Andere auftreten lässt. Die ständige Spiegelung des Gegenübers zersetzt dabei immer auch die eigene Position. Die ständige Wiederholung, das ›Einpauken‹, verdeutlicht, wie kurzlebig das Wissen der Propaganda ist. Dort, wo solcher Selbstentäußerung dennoch ›Folge geleistet‹, wo dogmatisch ›geglaubt‹ wird, geht sie schließlich auf Kosten der Substanz. Das zeigt sich konzeptionell daran, dass der ›Held‹ letztlich nur im ›Heldentod‹ ›verwirklicht‹ werden kann,<sup>36</sup> und dass jede Form des Lebens dem *Generalverdacht des Verrats* unterliegt, wie Hitlers Reichstagsrede am Tag des Überfalls auf Polen verdeutlicht:

So wie ich selber bereit bin, jederzeit mein Leben einzusetzen – jeder kann es mir nehmen – für mein Volk und für Deutschland, so verlange ich dasselbe auch von jedem anderen. Wer aber glaubt, sich diesem nationalen Gebot, sei es direkt oder indirekt, widersetzen zu können, der fällt! Verräter haben nichts zu erwarten als den Tod! (Zit. nach Courtaud/Cadars 1975, 169)

In unheimlicher Weise gleicht das Ende des Verräters, „der fällt“, dem des Soldaten. Verrat/Heldentum wird im Krieg zu einer dichotomen Frage, über die ausschließlich *post mortem* entschieden werden kann, was bedeutet, dass es nur mehr eine mögliche Antwort gibt: den Tod.

Doch die Geschichte des Nationalsozialismus hat nicht die gesamte Gesellschaft in den ›Heldentod‹ geführt. Außerdem kann die Selbstentäußerung allein nicht erklären, wie der Nationalsozialismus an die Macht kam. Der nationalsozialistische Aufstieg muss in Zusammenhang gesetzt werden mit den gesamtgesellschaftlichen

35 Beide Zitate: Goebbels 1941, 258, 530.

36 Vgl. Friedländer 1982, insbes. 24.

und politischen Konjunkturen der Weimarer Republik, der gesellschaftlichen Krise, dem Aufkommen der Präsidialkabinette etc., worauf ich im Folgenden allerdings nur am Rande eingehen kann.

Egal, ob der Verrat in Gestalt von ›Eingeborenen‹ auftritt, die heimlich ihre Kolonialherrschaft verschleiern wollen, in Gestalt von ›Bolschewiken‹ oder ›Juden‹, die heimlich die Weltherrschaft planen, in Gestalt von ›Fremdrassigen‹ oder ›Asozialen‹, die den ›Volkskörper‹ heimlich ›von innen degenerieren‹ oder in Gestalt von ›Kitsch‹ und ›Schund‹, die ihn kulturell ›entarten‹: der ›Verrat‹ ist jeweils verschobene Selbstreferenz auf *das eigene Lebensgefühl*, durch das strategische Machtgeflecht der Staatsräson dazu verdammt zu sein, selbst zum ›Verräter‹ zu werden. Die ambivalente Selbstpositionierung der Nazis gegenüber der Moderne zeigt die Struktur der verschobenen Selbstreferenz. Modern, postsouverän, medial, was hier bezeichnenderweise synonym ist mit ›verlogen‹, ›verräterisch‹, ›heimtückisch‹, sind stets die ›Feinde‹ und zugleich die genuin nationalsozialistische Medienexpertise, in der diese (Selbst-)Denunziationen vorgebracht werden.

Ihre ideologische Wirksamkeit entfaltete die NS-Abenteuerfiktion nicht nur, indem sie den Utopien Gestalt verlieh, sondern auch, indem sie *konsequent jene Szenarien aufsuchte, in denen ein geheimer Feind Repräsentationskrisen herbeiführt*: Spionage, Revolten, Bürgerkriege und andere Ausnahmezustände der Moderne wie nicht zuletzt die Kolonialaufstände. Während auf der politischen ›Bühne‹ phantastische Figuren auftraten, ›Helden‹, ›Blutsauger‹ und ›Kannibalen‹, zeigte sich in der Fiktion eine übersteigerte Obsession mit der Authentizität. Die ideologische Entgrenzung der ›Weltanschauung‹ spitzte die moderne Verflechtung von Politik und Fiktion noch zu. Anstatt den Feind umstandslos zu phantasieren, bereitete die NS-Propaganda ihm ein epistemisches Feld, indem sie ihn in einem durchaus realistischen, genuin modernen Szenario ansiedelte, dem der Aufstandsbekämpfung.

## f) Kolonialismus: verstetigte Aufstandsbekämpfung

Die europäische Kolonialherrschaft ging mit einer Vielzahl von Aufständen und anderen Formen von Widerstand einher. In der Geschichte der deutschen ›Schutzgebiete‹ (1884-1919) zeigte sich das vor allem am Aufstand der Herero und Nama in ›Deutsch-Südwestafrika‹ (DSWA) 1904 bis 1908, aber auch an zahlreichen anderen Erhebungen: der Rebellion an der Küste von ›Deutsch-Ostafrika‹ (DOA) 1888 bis 1889, den zahlreichen Kämpfen gegen die Wahehe in DOA zwischen 1890 und 1898, dem Dahomey-Aufstand 1893 in ›Deutsch Kamerun‹, dem Massaker von Hornkranz 1893 in DSWA, dem ›Boxeraufstand‹ in China und ›Ki-utschou‹ (der deutschen Kolonie in China) von 1900 bis 1901, der Maji-Maji-Rebellion (1905-1908) in DOA und dem Aufstand auf Ponape, einer der deutschen Südseekolonien (1910-1911), um nur einige zu nennen. Die Bekämpfung dieser Aufstände war geprägt von einer asymmetrischen Kriegsführung, die immer weitere Kreise der Zivilbevölkerung einbezog, in der Kolonalliteratur meist als

„Kleinkrieg“<sup>37</sup> bezeichnet. Im Krieg gegen ›Kannibalen‹ im ›Untergrund‹ beziehungsweise „wilden Busch“<sup>38</sup> schien jede Form der Gewaltanwendung geboten. Aufgrund der schweren Identifizierbarkeit des Gegners waren die Kolonialkriege wie Bürgerkriege gekennzeichnet von einer Entgrenzung der Aggressivität und Gewalttätigkeit, die begleitet wurde von einer fiktionalen Identifizierung des Gegners in der Kriegspropaganda und Kolonialliteratur. Das erklärt, warum sich in der Literatur bereits um die Jahrhundertwende jenes Muster findet, „den Ausnahmezustand zum Muster ›eigentlichen‹ Lebens zu erklären“,<sup>39</sup> das ebenso für die Abenteuerfiktion des ›Dritten Reiches‹ prägend sein wird. Die entgrenzte Aufstandsbekämpfung machte den Kolonialismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Urbild der anderen Grenzfälle des Sozialen. Wie der ›Verräter‹ eine Figur der Entgrenzung ist, sind die Kolonien *Schauplatz der Entgrenzung*.

Die ›Staatsnotwehr‹ war dabei als politische Struktur so prägend, dass sie die postkolonialen afrikanischen Gesellschaften bis heute heimsucht. Die koloniale Oktroyierung der Staatsräson, welche die lokalen Kulturen mehr oder weniger ignorierte, hat die politische Sphäre nachhaltig jeder Möglichkeit zum Kompromiss mit den Kulturen entblößt und auf ein rein strategisches Machtfeld reduziert, auf einen ›Machiavellismus‹ ohne jede Beschränkung durch kulturelle Konventionen.

*Entgrenzter Raum* waren die Kolonien außerdem, insofern sie als ›dritter Ort‹ neben den nationalen Territorien erschienen. Die „[a]frikanische[n] Weltprobleme“<sup>40</sup> standen dieserart metonymisch für einen genuin *globalen* Raum. In der kolonialen Überschreitung des Nationalterritoriums hat die nationalsozialistische ›Großraumpolitik‹ ihren Ursprung (s. I,1i): „Wir blicken da vielleicht in das Gewebe von Vorstellungen einer neuen Epoche der Weltgeschichte, die nicht mehr in Staaten und Nationen, sondern in Erdteilen und Rassen denkt.“<sup>41</sup> Der entgrenzte Raum der Kolonie war prädestiniert dazu, als „Kulisse[] der Weltpolitik“<sup>42</sup> zu erscheinen, vor der das ›Reich‹ seine „Weltgeltung“<sup>43</sup> aufführt. Das Globale ist auf dem kolonialen Schauplatz identisch mit der ›Welt‹ jener Immersion, welche die ›Weltanschauung‹ herzustellen vorgab. Das gilt für die ›Weltgeltung‹ wie für die ›Weltverschwörung‹: Letztere lässt das Unscheinbare, Unsichtbare plötzlich im Staatsstreich zu Tage treten und seine politische Souveränität einfordern – Theorien über die ›Weltverschwörung‹ fokussierten deshalb folgerichtig die ›unscheinbare‹ koloniale ›Peripherie‹, von der aus sich der ›Weltstaatsstreich‹ erheben werde. Der koloniale Raum schien so die Immersion eines „tiefen Blick[s] hinter die Kulissen des Welttheaters“<sup>44</sup> zu eröffnen, die „Wirkung der Kolonialpolitik“ wurde in einer

37 Lettow-Vorbeck 1920, 63.

38 Petersen 1934, 77.

39 Struck 2010, 105.

40 So der Titel eines 1921 erschienenen Buchs von Dr. phil. Dr. jus. Rudolf Asmis (\*1879), dem späteren Generalkonsul und Leiters der Dienststelle Berlin des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP (vgl. Hildebrand 1969, 734).

41 Bilsle 1932, 363.

42 So der Untertitel von NF.

43 Ertighoffer 1943, 35; Astel 1935, 286.

44 Bang 1938, 7.

„Schärfung des Blicks für die Weltverhältnisse“<sup>45</sup> ausgemacht. Der globale Blick ermöglicht zugleich die *Globalisierung der Feindschaft*, als deren Vehikel der jeweilige „Weltfeind“<sup>46</sup> fungierte, eine *globalisierte Verräterfigur* in Gestalt der „Negergeheimbünde“,<sup>47</sup> der „bolschewistischen Weltpest“,<sup>48</sup> des „Polyps von New York“,<sup>49</sup> des „Raubstaat[s] England“<sup>50</sup> und vor allem „der jüdischen Welthydra“.<sup>51</sup>

Der Nationalsozialismus trat an unter dem utopischen Anspruch, die Nation in einer einheitlichen Kultur aufgehen zu lassen, deren Garant die ›Rasse‹ sein sollte. Tatsächlich konnte die Erfahrung einer solchen ›Gesellschaftsfamilie‹ nur über den *Kontrast einer feindlichen Umgebung* hergestellt werden. Dementsprechend werden nationalsozialistische Etymologien des Wortes ›Volk‹ nicht müde, darauf hinzuweisen, dass seine „älteste Bedeutung [...] die der geschlossenen Kriegsschar, des Kriegsvolkes“<sup>52</sup> ist. Gesellschaft als Familie ließ sich nur über eine feindliche Umgebung herstellen, jene paranoischen Landschaften des ›Lebensraums‹. Am ›Heimlichsten‹ fühlt man sich umringt von Feinden:

Nirgend kommt man sich schneller näher als in der Wildnis, wo das Zusammengehörigkeitsgefühl der weißen Rasse starke Bindungen mit sich bringt. (Freyberg 1942, 44)

Deutsche draußen müssen zusammenhalten wie Pech und Schwefel. Es ist, als leben sie auf einer Insel. Gibt zu viele Lumpen auf der Welt! (Christophé 1937, 20)

Das Schlagwort ›Feinde ringsum‹ kennzeichnet die ›einende‹ Kraft des Feindes. Es findet sich gleichermaßen in Bezug auf den Ersten Weltkrieg wie für die „Buschkameradschaft“ in den Kolonien.<sup>53</sup>

Voraussetzung dafür war die *Fiktionalisierung der kolonialen ›Peripherie‹*, welche diese zu einem phantastischen Schauplatz einer europäischen Souveränität gemacht hatte. Sie ist ein allgemeines Kennzeichen des Kolonialismus. Dieser war immer schon ein gesellschaftliches Verhältnis, in dem *die Mehrheit der Bevölkerung der ›Metropole‹ gerade keinen Kontakt mit den Kolonisierten hatte*, wie der Politikwissenschaftler Neil Macmaster hervorgehoben hat.<sup>54</sup> Der koloniale Austausch verlief über das ›Nadelöhr‹ der Eliten, der Rest der Bevölkerung war auf die Fiktion ver-

45 Beide Zitate: Schnee 1921, 39, vgl. 38.

46 Hitler 1926, 725.

47 Bilsle 1925, 189. S. II,4.

48 Potsdamer Tageszeitung 1937, zit. nach Hobsch 2010b, 72.

49 So der Titel von Halter 1942.

50 So der Titel von Richter/Lewalter 1941. S. III.

51 Hitler 1926, 721.

52 Pechau 1935, 77.

53 So der Titel von Hietzig 1939. Der Roman erschien in einer Auflage von 22 000 Exemplaren plus drei Wehrmachtsauflagen. „Feinde ringsum“ ist der Titel einer Schrift des Missionsinspektors Ludwig Weichert (s. I,2d) von 1915, der darin das „Weltkriegswunder“ einer „Wiedergeburt des wahren deutschen Wesens“ (Weichert 1915, Vorwort) feiert. Franz v. Epp (s. I,1j) redete dementsprechend 1933 auf dem Bundestag der Marine und Kolonialkriegervereine von „d[er] ganze[n] feindliche[n] Umwelt“ (zit. nach Wächter 1999, 207), der Deutschland in der Welt insbes. in Bezug auf die Kolonialfrage begegne.

54 MacMaster 2001, 58; vgl. Koller 2001, 372.



wiesen. Der deutsche ›Kolonialismus ohne Kolonien‹<sup>55</sup> ist nur ein besonders markantes Beispiel für diese *allgemeine intrinsische Fiktionalität des Kolonialen*.

Der imaginäre Kolonialismus des ›Dritten Reiches‹, der auch die völkisch/nationalsozialistische Konzeption der ›Ostkolonisation‹ beeinflusste (s. I, 1j), war entscheidend durch seine Rassekonzepte, seine Entfremdungstheorien, seine Globalisierung der Feindschaft im Zeichen von ›Weltverschwörungen‹, und schließlich – durch sein expansionistisches Raumverständnis – als ideologische Kriegsmobilisierung. Der koloniale Schauplatz ließ den Eroberungskrieg als Notwehrmaßnahme erscheinen:

Die Natur kennt keine politischen Grenzen. Sie setzt die Lebewesen zunächst auf diesen Erdball und sieht dem freien Spiel der Kräfte zu. Der Stärkste an Mut und Fleiß erhält dann als ihr liebstes Kind das Herrenrecht des Daseins zugesprochen. Wenn ein Volk sich auf innere Kolonisation beschränkt, da andere Rassen sich auf immer größeren Bodenflächen dieser Erde festklammern, wird es zur Selbstbeschränkung schon zu einer Zeit zu greifen gezwungen sein, da die übrigen Völker sich noch dauernd fortvermehren.<sup>56</sup>

Dem nationalsozialistischen Kolonialismus kam deshalb gewichtige Bedeutung zu in der ideologischen Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs – ab 1936 und in der akuten Mobilisierung ab 1939.<sup>57</sup>

#### g) ›Rasse‹: koloniales Phantasma

Die koloniale Aufstandsbekämpfung schlug sich in den ›Schutzgebieten‹ in einer *gespaltenen Staatsangehörigkeit* nieder, verursacht durch das „duale koloniale Rechtssystem“,<sup>58</sup> das in ›Eingeborene‹ und ›Nichteingeborene‹ unterschied:

In der Praxis entstand so eine duale Rechtsordnung, die auf der Fiktion einer Unterscheidung nach Hautfarbe, also dem Kriterium der ›Rasse‹-Zugehörigkeit, beruhte, tatsächlich aber die Staatsangehörigkeit zum zentralen Inhalt hatte. [...] Das für die ›nichtweißen‹ Bewohner der deutschen Kolonien eingeführte Konstrukt der »Schutzgebietsangehörigkeit« [...] vermittelte praktisch keine staatsbürgerlichen Rechte und machte so die einheimische Bevölkerung der Kolonien zu Staatsbürgern zweiter Klasse. (Nagl 2007, 181f vgl. 51)

55 Das Schlagwort vom ›Kolonialismus ohne Kolonien‹ ist nicht erst seit den 1990er Jahren im Umlauf, wie z. T. in der Forschung vermutet wird (vgl. Gümbel 2003, 167). Der früheste Beleg, den ich recherchieren konnte, ist der Titel von Peck 1961: *Kolonialismus ohne Kolonien. Der deutsche Imperialismus und China 1937*.

56 Hitler 1926, 148. Mit „innere Kolonisation“ ist hier die Erschließung von Agrarland *innerhalb* Deutschlands gemeint. Sie wurde später Bestandteil der ›Blut-und-Boden‹-Agrarpolitik im ›Dritten Reich‹.

57 Vgl. Wächter 1999, 213f.

58 Sippel 2004, 163.



Solche „unbestimmte[n] Rechtsbegriff[e]“,<sup>59</sup> insbesondere der „unendlich tiefe[] Eingeborenenbegriff“,<sup>60</sup> sind keine Rechtsnorm, sondern markieren einen *Definitionsnotstand*, ein „rechtliches Vakuum“, in dessen ›Schlagschatten‹ sich der Maßnahmestaat (s. c) breitmachte. Fraenkel beschreibt mit dem Begriff des Maßnahmestaats jenen Staat im Staate, der hinter der Fassade des Normenstaats die nationalsozialistische Politik umsetzte. Meine These ist, dass sich Fraenkels Begrifflichkeit auch auf den kolonialen Kontext übertragen lässt. Die paradoxe doppelte Rechtlichkeit in den Kolonien wirkte in vergleichbarer Weise entgrenzend wie die nationalsozialistische Gesetzgebung. Tatsächlich hatten schon die antisemitischen Bewegungen und Parteien des Kaiserreichs den kolonialen Rassenstaat zum Vorbild ihrer antisemitischen Forderungen erklärt, wie der Historiker Christian S. Davis in seiner Doktorarbeit belegt: „Broadly speaking, the primary goals of political antisemitism were realized in the colonies, albeit not for Jews but for indigenous populations.“ So gesehen war es folgerichtig, dass sie zugleich die Kolonialherrschaft befürworteten und aktiv unterstützten: „It was [...] common knowledge that the antisemitic political parties identified with the colonial movement and deemed colonial possessions to be of vital importance to the future of the German people.“<sup>61</sup> Auch im ›Dritten Reich‹ würden dann die Kolonien als „Niemandland“ erscheinen, in das es gelte, in Gestalt des *raison d'État* eine Öffentlichkeit zu oktroyieren, an der die lokale Bevölkerung gerade keinen Anteil haben sollte, wie es das Schlagwort „[a]us dem Niemandland wurde ein Ordnungsstaat“ verdeutlicht.<sup>62</sup>

Der Definitionsnotstand der doppelten Rechtlichkeit führte in die abgründige Dynamik des *mise en abyme*. Das rechtliche ›Außerhalb‹ des Ausnahmezustands setzt sich hier in Reinform um. Zwar sind Öffentlichkeit und Recht immer auch durch einschließende Ausschließungen mitgeprägt, jenes „Element totalitärer Macht inmitten rechtlich verfasster Gesellschaften“,<sup>63</sup> das sich in sozialen Grenzfällen entfaltet. Doch die kolonialen Diktaturen spitzten diese Dualität von Ausnahme

<sup>59</sup> Balke 2003.

<sup>60</sup> Essner 2005, 33. Der Alldeutsche Verband und später die Nationalsozialisten sollten die Bedeutung des (kolonialen) Rechtsvakuums in Gestalt einer im Staatangehörigkeitsgesetz verankerten „Fremdrassigkeit“ schon früh erkennen (vgl. Essner 2005, 48). Hitler behauptet in *Mein Kampf* gar, das Weimarer Staatsbürgergesetz gestalte den „ganze[n] Vorgang der Erwerbung des Staatsbürgertums“ eines „bisherigen Zulukaffer[s]“ „nicht viel anders als der der Aufnahme zum Beispiel in einen Automobilklub.“ (Hitler 1926, 489; vgl. 488. Vgl. Benz 2000, 136f) Tatsächlich hatten die meisten Afrodeutschen keine vollwertige Staatsbürgerschaft. Nach der Machtübergabe ersetzten die Nazis die provisorische Staatszugehörigkeit durch Fremdpassé, was die Lage der Afrodeutschen erheblich verschlechterte (vgl. Bechhaus-Gerst 2004, 188f, 192).

<sup>61</sup> Beide Zitate: Davis 2012, 106, 58; vgl. 107f.

<sup>62</sup> Freyberg 1943, 3. Hierbei handelt es sich um eine häufiger auftauchende Wendung, die etwa auch der Titel *Vom Niemandland zum Ordnungsstaat. Geschichte der ehemaligen Kaiserlichen Landespolizei für Deutsch-Südwestafrika* von Hans Rafalski zeigt, veröffentlicht 1930. Ähnlich formuliert es der Protagonist des kolonialen Propagandafilms *Carl Peters* vom 1941: „Mashonaland [die Shona sind eine Bevölkerungsgruppe in heutigen Simbabwe, TE] gehört noch niemand. Es heißt also es ist ein Niemandland. [...] Und ich werde in aller Ruhe die deutsche Fahne hissen.“

<sup>63</sup> Horn 2004, 148. Carl Schmitt und die NS-Propaganda haben ihre Angriffe sehr treffsicher auf diese Definitionsnotstände der westlichen Moderne gerichtet, vor allem den Begriff der Menschlichkeit (vgl. Schmitt 1933, 36f; s. IIIe).

und Norm noch zu. Das gilt generell für die Geschichte des europäischen Kolonialismus, insbesondere jene Eroberungsphase, welche von der Kolonialfiktion fokussiert wird. Die Unrechtmäßigkeit der Eroberung wurde der europäischen Kolonialideologie des *White Man's Burden* entsprechend in einer „Umkehrung“<sup>64</sup> auf die vormaligen afrikanischen Herrscher oder später die Aufständischen verschoben: Europa sei „fast überallhin als Befreier der farbigen Unterschichten von alter Tyranis weniger farbiger Autokraten“<sup>65</sup> gekommen. Eine Verkehrung, die davon zeugt, dass die Taktik der *verfolgenden Unschuld* im kolonialen Kontext die entscheidende Legitimationsweise war. Die kolonialen ›Barbarei-Diskurse, vor allem über den Kannibalismus, sind letztlich nur nachvollziehbar, wenn man sie als verschobene Selbstreferenz auf die Brutalität der kolonialen Aufstandsbekämpfung verstehen. Dass die NS-Forschung bis heute den Barbareibegriff benutzt, den auch die NS-Ideologen selbst verwendeten,<sup>66</sup> verdeutlicht die Oberflächlichkeit der nach wie vor häufig eher ideologiekritisch inspirierten Untersuchungen, die das ›Dritte Reich‹ für eine Art ›Geschichtsunfall‹ halten und sich lieber auf das vermeintlich sichere Terrain der *raison d'État* zurückziehen.

Man mag gegen diese Argumentation einwenden, dass die Ausschließung der Kolonisierten aus der Öffentlichkeit in der Phase der Kolonialherrschaft allein noch nicht die besondere Bedeutung des Kolonialismus begründen könne, weil ja schließlich auch im Kaiserreich selbst, das noch auf dem Zensuswahlrecht basierte, die Teilhabe an der Öffentlichkeit beschränkt blieb. Das ist zwar nicht ganz falsch, aber zum einen ließ das Zensuswahlrecht immerhin deutlich mehr politische Präsenz zu als die Kolonialherrschaft. Zum anderen wurde die koloniale ›Rassen-Differenz im Unterschied zu den sozialen Grenzfällen in der ›Metropole‹ *geografisch* überformt.

Diese geografische Getrenntheit schlug sich auch im Kolonialrecht nieder. Denn Recht kann sich immer nur über einen *Raum* artikulieren, in dem es gültig ist.<sup>67</sup> *Kolonien entgrenzen aber nun diese Verbindung von Recht und Raum*. Sie sind Territorien, die nicht einfach der Rechtlichkeit der kolonisierenden Nation zugeschlagen werden, sondern in denen zwei Rechtssysteme in paradoxer Gleichzeitigkeit neben-

64 Djomo 2006, 112.

65 Grimm 1922, 156.

66 Hitler sollte beispielsweise den Überfall auf Polen in seiner Reichstagsrede entsprechend rechtfertigen: „Ohne das deutsche Volk würde in all diesen östlichen Gebieten tiefste Barbarei herrschen.“ (Hitler 1939b, 45). Der Barbareibegriff findet sich auch in Hitler 1926, 320, 280, 316; Krieger 1934, 186; Ziegler 1940, 5; Dammert 1940, 15, 18; Christophé 1941a, 10. Fraenkel bezieht seinen Barbarenbegriff von Friedrich Schiller, der zwischen ›Wildem‹ und ›Barbar‹ unterscheidet: „Der Mensch kann sich aber auf doppelte Weise entgegengesetzt sein: entweder als Wilder, wenn seine Gefühle über seine Grundsätze herrschen; oder als Barbar, wenn seine Grundsätze seine Gefühle zerstören.“ (zit. nach Fraenkel 1943, 125). Eine Definition, welche die Barbarei noch deutlicher als genuin modernes Phänomen begreift, findet sich bei Walter Benjamin: „Die Barbarei steckt im Begriff der Kultur selbst“ (Benjamin 1983, 584). Ich halte den Begriff jedoch aufgrund seiner Denotation (s. I,2c) gänzlich ungeeignet für solche Umdeutungsversuche. Dass die Barbarei das konstitutive Außen der Kultur bildet, lässt sich gerade deshalb mit einem wie immer konnotierten Barbareibegriff nicht kritisch fassen.

67 Vgl. Agamben 1995, 28ff.

einander bestehen: geografische Verkörperung jener beiden miteinander unvereinbaren Narrative, die prägend ist für die Situation der Aufstandsbekämpfung. Im Fall der deutschen Kolonien war zunächst formalrechtlich „die koloniale Bevölkerung als ›ausländisch‹ definiert“<sup>68</sup> worden. Gleichzeitig gehörte sie aber dem Territorium und damit dem Rechtsraum des Kaiserreichs an. Zu dieser Form des bürgerlichen Todes kam das koloniale Phantasma des Sklaven, Urbild des sozialen Todes.

Der rechtlich-räumliche Sonderstatus der Kolonien führte dazu, dass *der Kolonialismus das entscheidende gesellschaftliche Verhältnis für die Entwicklung moderner Rassevorstellungen war*. Während unsicher blieb, wer eigentlich ›weiß‹ sein sollte, weil ›die weiße Rasse‹ ja gerade als durch die Moderne ›entartet‹ galt – dieses Verständnis ist auch für den Antisemitismus prägend (s. I, 1b) – so bestand letztlich die wichtigste Konstante der Rassenvorstellungen im Hautfarbenkontrast. Dabei geht es weniger um tatsächliche Hautfarben, wie schon die Bezeichnung ›Schwarz/!‹ ›Weiß‹ verdeutlicht, denn beide Begriffe beziehen sich offensichtlich nicht auf Hautfarben, die tatsächlich existieren könnten. In den Diskursen über Afrika war der Hautfarbenkontrast so zentral, dass er sogar der Rassenbezeichnung eingeschrieben ist: Während in anderen Kontexten sprachwissenschaftliche, geografische oder kulturelle Begriffe in Rassenbezeichnungen umkonnotiert wurden (etwa bei Bezeichnungen wie Semiten, Juden, Asiaten, Arier), bezieht sich die Bezeichnung ›Neger‹ ausschließlich auf ein körperliches Merkmal, das der Hautfarbe. Insofern lieferten die Afrikabilder in ihrer Reduktion auf das Biologische den Urtyp der ›Rasse‹. Der phantasmatische Hautfarbenkontrast ist so maßgeblich, dass er sogar geografische Bezeichnungen ›einfärbt‹, etwa in der bis heute gängigen Rede von ›Schwarzafrika‹.

Die Rassifizierung anderer Grenzfälle des Sozialen erfolgte meist sekundär über Bezugnahme auf den kolonialen Kontrast, wie auch der Antijudaismus ab Mitte des 19. Jahrhunderts eher sekundär über eine ›Schwärzung‹ zum Antisemitismus transformiert worden war.<sup>69</sup> Weil eine ›rassische‹ Differenz der ›Juden‹ aufgrund der kulturellen Ähnlichkeit zunächst ›konstruiert‹ erscheinen musste, wurde sie über koloniale Phantasmen aktiviert. Umgekehrt gab es aber auch Übertragungen klassisch antisemitischer Versatzstücke in koloniale Kontexte. Spätestens im Kaiserreich vermischten sich im völkischen Lager koloniale und antisemitische Feindbilder.<sup>70</sup> Im ›Dritten Reich‹ waren die ›Juden‹ zwar der Konstruktion der ›Nürnberger Gesetze‹ nach ›Rasse‹, ideologisch hingegen fungierten sie als *Verkörperung der ›Entfremdung‹*. Sie stellten eher *das Prinzip der ›Rassenvermischung‹ selbst* dar. Diese galt in der völkisch/nationalsozialistischen ›Weltanschauung‹ als das ultimative Schreckensszenario.<sup>71</sup> Im Propagandafilm *Der ewige Jude* von 1940 heißt es beispielsweise, „die endgültige Mischrasse der Juden“ habe sich „aus dem orientalisches-vorderasia-

68 Nagl 2007, 180; vgl. 50.

69 Vgl. Lilienthal 1993; MacMaster 2000.

70 Vgl. Davis 2012, 77-132.

71 Vgl. El-Tayeb 2001, 179f; Blome 2011. Die Vorstellung, die Juden seien eine „*Mischlingsrasse*“, findet sich bereits im Kaiserreich (zit. nach Davis 2012, 124).

tischen Rassengemisch mit negroidem Einschlag<sup>72</sup> entwickelt – das Thema vom „negerische[n] Einschlag im Judentum“ ist ein Topos der nationalsozialistischen Rassifizierung des Antisemitismus.<sup>73</sup> Im zweiten Abschnitt über Kultur, der zuerst mit ›afrikanischen Rhythmen‹, dann mit Jazz unterlegt ist, werden avantgardistische Kunstwerke durch Ausschnitt und Überblendung zu einem apokalyptischen Szenario ›chaotischer Vermischung‹ arrangiert. Die meisten dieser Werke waren Teil der Ausstellung *Entartete Kunst* 1937. Dazu doziert Harry Gieses Erzählerstimme über die Folgen einer angeblichen ›Deutungshoheit‹ „jüdische[r] Kunsthändler und jüdische[r] Kritiker“ in der Zeit der Weimarer Republik: „Eine Welle der Verniggerung und Bastardisierung ging durch alle Gebiete des deutschen Kulturlebens.“ Anschließend sind ein schwarzer Musiker und eine schwarze Sängerin zu sehen, wiederum in Überblendung mit avantgardistischen Kunstwerken, wobei auch sogenannte ›Negerplastiken‹ eingeblendet werden, Zeugnisse des Exotismus der Avantgarden der 1920er Jahre.<sup>74</sup> Eine vergleichbare koloniale Rassifizierung des Antisemitismus setzt das Cover des Ausstellungsführers *Entartete Musik* von 1938 um, welches die Karikatur eines schwarzen Saxophonspielers mit einer Davidstern-Kokarde am Revers zeigt.<sup>75</sup> Jazz stilisierten die führenden Nationalsozialisten zum ›Horror szenario‹ der ›Entfremdung‹ und ›Rassenvermischung‹.<sup>76</sup> Um als inkarnierte ›Entfremdung‹ zu erscheinen, wurden umgekehrt ›jüdische‹ Figuren mit kolonialen Bezügen versehen. Diese Wechselwirkungen verdeutlichen, dass Antisemitismus nicht als losgelöstes Phänomen zu betrachten ist, sondern als eine Unterform des Rassismus.<sup>77</sup>

Während die meisten Eigenschaften des kolonialen Rassismus für sämtliche Kolonialnationen prägend waren, finden sich in der deutschen Kolonialgeschichte einige Besonderheiten, welche die intrinsische Fiktionalität des kolonialen Verhältnisses noch überhöhten. Allgemein war der europäische Kolonialismus in der ›Metropole‹ zunächst vornehmlich fiktional. Diese Fiktionalisierungen führten je-

72 *Der ewige Jude*. D 1940. Regie: Fritz Hippler.

73 Zitat: Sell 1940, 23. Manfred Sell bezieht diese Vorstellung von Hans Günther. Weitere Beispiele finden sich bei Longerich 2006, 152; Scheck 2006, 108; Hermes 2009, 123; Lusane 2002, 79-83; Ebner 2009, 190-193. Der Obersturmführer im RSHA und Kolonialautor Friedrich Hahn (s. III,d) vergleicht seine ›jüdische‹ Figur mit einem „Hottentot“ (Hahn 1941, 152).

74 Vgl. Hornshøj-Møller 1995, 250-255.

75 Das Bild ist eine Parodie des Plakats der erfolgreichen Oper *Jonny spielt auf* von 1927 (vgl. Dümmling 2004). Einen Überblick über die afrikanistische Bilderwelt des Nationalsozialismus liefert der Bildband *Zwischen Charleston und Stechschrift. Schwarze im Nationalsozialismus* von 2004, der zudem wichtige Artikel enthält (Martin/Alonzo 2004).

76 Hitler schreibt in vom „Kitsch der neueren Kunstentwicklung, dessen Produktion allerdings auch einem Negervolke ohne weiteres möglich sein dürfte“ (Hitler 1926, 75f). „Das ist das Wesen der Geistigkeit von heute, das ist das moderne Drama, das moderne Theater, die moderne Musik! Ein Leichengeruch geht aus von Paris, Wien, Moskau und New York. Der ›foetor judaicus‹ vermischt sich mit den Abhub aller Völker. Bastarde sind die ›Helden‹ der Zeit, die Huren- und Nackttanzrevue unter Niggerregie waren die Kunstform der Novemberdemokratie. Das Ende, die Seelenpest schien erreicht.“ (Rosenberg 1930, 447, vgl. 365, 510; Goebbels 1941, 165)

77 In der Forschung wird mitunter behauptet, der Rassismusbegriff sei *per se* ein Versuch, die „durchaus unterschiedlichen historischen ›Verfolgungsgeschichten‹ zu einem Phänomen zusammenzuzwingen.“ (Reemtsma 1991, 269; vgl. Ebner 2009)

doch im kolonialen Austausch der ›Peripherie‹ zunehmend zu Gegensätzen, Antagonismen und Transformationen, wie die *Postcolonial Theory* dargestellt hat. Die Historikerin Ann Stoler und andere haben aufgezeigt, dass diese Ambivalenzen zum Teil so nachhaltig waren, dass sie in Aporien mündeten. Diese konnten nur aufgelöst werden durch eine Transformation des Rassismus hin zu stärker kulturalistischen Konzeptionen. Das beinhaltete auch Formen, in denen die Kolonisierten das Staatsbürgerrecht der ›Metropole‹ erhalten konnten. Solche Formen des Übergangs von der Paradoxie über die Aporie hin zur Transformation hat es in der Phase tatsächlicher deutscher Kolonialherrschaft selten gegeben, da sie dafür schlicht zu kurz war. Es gab weder eine große ›gemischte‹ Nachkommenschaft in den deutschen Kolonien, noch eine sozial deklassierte weiße Bevölkerungsgruppe, deren Status die Aufrechterhaltung der Segregation gefährdet hätte, noch umfangreiche Migration von Kolonisierten in die ›Metropole‹.<sup>78</sup> Dieser Umstand stellt eine Besonderheit der deutschen postkolonialen Situation dar, die bis heute noch zur Verdrängung der deutschen Kolonialgeschichte beiträgt. Auch die geschichtswissenschaftliche Diskussion um Kontinuitäten zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus seit 2003<sup>79</sup> hat gezeigt, dass Besonderheiten des deutschen Kolonialismus nicht primär in der Phase der tatsächlichen Kolonialherrschaft zu suchen sind, sondern im *Nachkolonialismus*. Die Dekolonisierung Deutschlands erfolgte 1919 durch den Versailler Vertrag. Die Kolonisierten traten dabei nicht als politische Subjekte in Erscheinung, weshalb der ›Kolonialismus ohne Kolonien‹ sie umso deutlicher fiktionalisierte. Wenn die Segregation der ›Rassen‹ in den Kolonien selbst auch vage und gefährdet gewesen war, so stand fest, dass zumindest die ›Metropole‹ *geografisch segregiert geblieben war* von dieser ›Gefährdung‹, insofern Kolonisierte nur selten als Migranten in der ›Metropole‹ auftraten. Das belegt etwa die besonders stark ausgeprägte Angst der Wehrmachtssoldaten vor den französischen Kolonialsoldaten, welche der Historiker Raffael Scheck untersucht hat. Sie zeugt vom fehlenden kulturellen Austausch.<sup>80</sup> Das rechtfertigt zwar nicht die These vom ›Sonderweg‹ vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Aber das europäische *Colonial Archive* beeinflusste die Rassediskurse in Deutschland nach 1919 sicher in anderer Form als in den sonstigen westlichen Nationen.

Die kolonialen Feindbilder hatten starke Auswirkungen darauf, wie der nationalsozialistische Staat und die deutsche Gesellschaft Schwarzen begegneten. Die Biografien von Afrodeutschen, Afrikanern und anderen Schwarzen, die in den nationalsozialistischen Einflussbereich gerieten, sind zwar durchaus unterschiedlich: Einige wurden in Konzentrationslagern ermordet, andere überlebten. Anscheinend wurde das Vorgehen gegen Schwarze nicht vereinheitlicht, da die Nazis sie zumindest in Deutschland nicht als akute Bedrohung wahrnahmen, weil sie sie

78 Man muss sich dabei vergegenwärtigen, dass es in sämtlichen Kolonialnationen Erfahrungen mit weißer Armut gegeben hatte, die die koloniale Segregation bedrohten: in niederländischen Kolonien beispielsweise seit Mitte des 19. Jahrhunderts, in Indien unter britischer Kolonialherrschaft galten zur gleichen Zeit fast 50 Prozent des weißen Bevölkerungsanteils als arm (vgl. Stoler 2002, 36).

79 U. a. Grosse 2006; Gerwarth/Malinowski 2007; Zimmerer/Zeller 2003; Kundrus 2003.

80 Scheck 2006, 151f.

sowohl tagespolitisch als auch in der Kolonialfiktion eher *geografisch außerhalb* Deutschlands verorteten. Fast alle Biografien von Schwarzen unterm Nationalsozialismus zeigen dennoch Formen von rassistischer Verfolgung, die nur in gesellschaftlichen Nischen wie dem Filmgeschäft ein Überleben zuließ. Viele Schwarze, die gar keine Form von deutscher Staatszugehörigkeit vorweisen konnten, wurden 1933 ausgewiesen wie beispielsweise der Kommunist George Padmore (1902-1959). Dass kommunistische Schwarze besonders verfolgt wurden, belegt die Biografie von Hilarius Gilges (1909-1933), der im Juni 1933 von SA- und SS-Angehörigen ermordet wurde. Besonders rigide gingen die NS-Behörden neben schwarzen Dissidenten gegen Schwarze vor, denen ›Rassenschande‹ vorgeworfen wurde. Dass es „während der Hitler-Herrschaft nicht zur Verabschiedung eines Gesetzes [kam], welches das Verhältnis von ›Ariern‹ und ›Negern‹ regelte“,<sup>81</sup> wie der Literaturwissenschaftler Stefan Hermes behauptet, ist nicht ganz richtig. Das ›Blutschutzgesetz‹ vom 15. September 1935, das die „Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“<sup>82</sup> verbot, wurde in der Folge auch auf andere Bevölkerungsgruppen ausgeweitet. Die ›Erste Verordnung zur Ausführung des Blutschutzgesetzes‹ vom 14. November 1935 verbot jede Ehe, aus der „eine die Reinerhaltung des deutschen Blutes gefährdende Nachkommenschaft zu erwarten ist.“<sup>83</sup> Hierauf bezog sich der ›Runderlaß des Reichsministers des Inneren an die Landesregierungen, die Landesbeamten in Preußen‹ und andere vom dritten Januar 1936 und stellte klar, dass nur „bei den geschlossen in Europa siedelnden Völkern und denjenigen ihrer Abkömmlinge in anderen Erdteilen, die sich nicht mit artfremden Rassen vermischt haben“, „deutsche[s]“ beziehungsweise diesem „artverwandt[es] [...] Blut“ zu finden sei. Das Eheverbot galt so auch für Ehen zwischen ›Deutschen‹ und Schwarzen (oder Roma). Anschließend legte der Runderlass den Umgang mit „Mischlingen“ fest. Während allgemein klargestellt wurde, dass „bei einem Mischling mit einem Viertel oder noch weniger artfremdem Blute ein Bedenken gegen die Eheschließung mit einer deutschblütigen Person nicht zu erheben“ sei, wurde eine ausdrückliche Ausnahme gemacht:

Dies gilt jedoch nicht, wenn der Mischling einen Einschlag von Negerblut hat. Das Negerblut wirkt so stark, daß es häufig noch in der 7. oder 8. Generation äußerlich deutlich in Erscheinung tritt. Bei einem Einschlag von Negerblut ist daher im Einzelfall eine besonders scharfe Prüfung anzustellen und je nach deren Ausfall zu entscheiden, ob die Eheschließung zulässig ist (Alle Zitate: Runderlaß, zit. nach El-Tayeb 2001, 195).

81 Hermes 2009, 142.

82 Blutschutzgesetz, zit. nach Przyrembel 2003, 509. Gleichzeitig wurde im Reichsbürgergesetz die Staatsbürgerschaft an zahlreiche unbestimmte Rechtsbegriffe gebunden: „Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der [...] beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und reich zu dienen.“ (Zit. nach ebd. 508; vgl. Wipermann/Burleigh 1991, 49f)

83 Erste Verordnung, zit. nach Przyrembel 2003, 513.